

Interview
14.07.2022

Herbert Reul im Gespräch mit Thielko Grieb

Thielko Grieb: Vor einem Jahr regnete es in Deutschland in etlichen Regionen nicht einfach nur; es goss. Es goss in Strömen und das stundenlang und dieses Wasser musste irgendwo hin und es suchte sich den Weg. Es riss in der dunklen Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 Autos mit, Dächer mit, ganze Gebäude und auch Menschen. Mehr als 180 Menschen kamen in ganz Deutschland bei dieser Katastrophe ums Leben.

Am Telefon sage ich guten Morgen an Herbert Reul, Innenminister von Nordrhein-Westfalen von der CDU, Innenminister vor einem Jahr und heute immer noch. Guten Morgen, Herr Reul.

Herbert Reul: Schönen guten Morgen.

Grieb: Was ist das heute für ein Tag? Ein Tag der Trauer?

Reul: Ja, das ist zuerst mal ein Tag der Trauer, wenn da so viele tote Menschen waren. Dann ist es ein Tag des Nachdenkens: Was müssen wir besser machen? Aber ich finde, es gehört auch dazu: Es ist ein Tag der positiven Stimmung, weil ich habe noch nie so viele engagierte Menschen gesehen, die geholfen haben, wie in diesen Wochen. Bei uns waren es alleine im Bereich der Verbände, der Hilfsorganisationen 24-, 25.000 Leute, all die Privaten, die unterwegs waren. Ich finde, auch der Teil gehört zu der Geschichte.

Grieb: Und die vielen Freiwilligen, die geholfen haben in den Tälern, in den Orten. – Schauen wir auf die Dinge, die nicht funktioniert haben, Herr Reul. Es gab etliche Warnmeldungen von Wetterdiensten, von Meteorologen – das hat man hinterher erfahren. So eine Meldung oder solche Meldungen, würden diese Meldungen, wenn so etwas sich heute wieder ereignen würde, Sie als Innenminister rechtzeitig erreichen?

Reul: Das ist nicht eine Frage von rechtzeitig, sondern es ist eine Frage von Präzision der Meldung und eine Frage von Verständlichkeit der Information. Ich glaube, darüber muss man viel mehr reden. Fachliche Fachblätter, die nur Fachleute verstehen, helfen einem Kommunalpolitiker, der da den Krisenstab leitet, und auch einem Minister, relativ wenig. Zweitens: Sie müssen präzise sein. 200 Liter Wasser in zwei Tagen ist was anderes, als wenn die wie in Hagen in einer halben Stunde runterkommen. – Wir werden es auch nie ganz präzise hinkriegen. Da muss man auch ehrlich zu sich selber sein und zu den Menschen.

Grieb: Das wollte ich einfügen. Da sagen Fachleute: Die Präzision, die man gerne hätte, auf die Stadt runtergebrochen, die werden wir nie bekommen.

Reul: Gut! Aber dann darf man zumindest nachher nicht sagen, das hätte man alles wissen müssen, sondern wir können ja nicht das ganze Rheinland evakuieren. Das war ja die These von einem Fachmann. Das kann man machen, aber das ist absurd in der Wirklichkeit. Deswegen brauchen wir Verbesserungen der Information, eine Verbesserung auch der Schnelligkeit, auch des Austausches.

Grieß: Brauchen wir die noch, oder haben wir die jetzt schon?

Reul: Nein, wir sind schon besser, aber wir sind noch nicht gut genug. Wir wollen zum Beispiel die Lagebilder digitalisieren und vernetzen zwischen allen Leitstellen, die wir in Nordrhein-Westfalen haben. Das können Sie aber nicht mal eben machen. Es fängt schon damit an, dass wir so was ausschreiben müssen. Da gibt es Regeln für. Wir haben auf jeden Fall dieses Projekt begonnen, aber es steht noch nicht, eindeutig nicht.

Grieß: Das Lagebild ist ein wichtiges Stichwort, Herr Reul. Das hat vor einem Jahr sehr lange gedauert, bis Sie wussten, wie die Lage eigentlich ist.

Reul: Nee, ich wusste. Es kommt darauf an!

Grieß: Ich erinnere mich daran, dass das lange nicht klar war. Vor Ort klar, aber man wusste es in Düsseldorf – und Sie sind nach Düsseldorf zurückgekommen aus Ihrem Urlaub – damals nicht, oder lange nicht, nicht schnell genug.

Reul: Nein! Das ist nicht ganz richtig. Man hatte ganz viele Einzelmeldungen. Man wusste schon manches, aber es gab auch Situationen, wo man es nicht erkannte. Warum? – Weil es keine Verbindung gab. Das war das nächste Problem. Wir müssen sicherstellen, dass wir auch immer Netze haben, die die Informationen weitertragen. Es fiel ja in einem Bereich, im Euskirchener Bereich, ein paar Stunden lang der Digitalfunk aus. Das wird im Moment bearbeitet, ist in vielen Teilen auch schon besser geworden, aber wir haben alles, Funk, Fernsehen, sage ich jetzt mal ein bisschen salopp, Elektrizität immer in relativer Bodennähe, und wenn Wasser kommt, dann ist das alles gefährdet. Da werden wir grundsätzlich nachdenken, wie wir das erhärten können, wie wir sicherstellen können, dass bei Ausfall Reserven da sind, und da ist eine Menge passiert, klar, aber da ist noch lange nicht alles fertig. Da soll man auch keine Wunder erwarten.

Grieß: Ich will noch mal nach den Meldekettten fragen, Herr Reul. Da sind damals vor einem Jahr im Umweltministerium bei Ursula Heinen-Esser Meldungen angekommen, aber die sind offenkundig nicht weitergereicht worden. Ursula Heinen-Esser ist zurückgetreten, unter anderem auch wegen dieser Versäumnisse. Ist das inzwischen anders? Sie als Innenminister, als Katastrophenschutzminister, würden Sie an diese Meldungen herankommen?

Reul: Ja! Es kommen sogar alle an die Meldungen heran. Die Meldungen gehen von den entsprechenden Institutionen direkt an die Städte und Gemeinden. So war das übrigens letztes Mal auch. Ursula Heinen-Esser ist, glaube ich, auch nicht deswegen zurückgetreten, aber das ist eine andere Baustelle.

Grieß: Da ging es auch um Urlaub.

Reul: Ja, das waren ganz andere Fragen, wie oft im Leben. – Die Meldungen gehen durch. Das ist nicht das Problem. Aber versteht man sie? – In Euskirchen ist, glaube ich, einen Tag – legen Sie mich nicht genau fest –, auf jeden Fall vorher schon gewarnt worden. Das heißt, man hatte die Information. In Hagen haben die mit dem entsprechenden Amt Kontakt aufgenommen, bevor was passierte, und trotzdem konnten sie es nicht verhindern. In Euskirchen sind die meisten Toten am Ende gewesen, obwohl – ich will es nicht hundertprozentig sagen – die gehörten zu denen, die als erste gewarnt hatten. Die waren flott dabei. Die haben Radiomeldungen abgesetzt und anderes mehr. – Es kommt zu dem, was Sie zurecht beschreiben, wo wir besser werden müssen, – das ist unstrittig –, auch noch dazu, dass wir alle, einschließlich Bürgerinnen und Bürger, einschließlich der Medien, diese Gefahr ernst nehmen müssen. Wir haben gedacht, so was gibt es nur im Fernsehen, irgendwo in der weiten Welt. Wir haben alle geglaubt, doch nicht bei uns.

Grieß: Nach dem Abend, nach dieser Nacht haben viele gesagt, wenn das mal im Fernsehen gekommen wäre. Zu dieser Aufarbeitung gehört ja auch, dass etliche Medien gepennt haben, verschlafen haben, vielleicht auch hier im Haus, vielleicht beim Westdeutschen Rundfunk, vielleicht beim Südwestrundfunk. Sie haben einen 15-Punkte-Plan vorgelegt, Herr Reul, der dient auch dazu, dass Sie Warnmeldungen über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk verbreiten. Das heißt, Sie nehmen sich das Recht heraus, reinzugehen ins Programm und die Leute zu warnen.

Reul: Ganz genau. Bei den Privaten gibt es das schon, bei den lokalen Radiostationen, und das wollen wir da ausbauen. Das steht fest. Beim öffentlich-rechtlichen sind wir in Verhandlungen, weil die Meldung muss ja zielgenau sein. Das macht ja nur Sinn, wenn in Steinfurt die Meldung ankommt, wenn da Wasser ist. Es nützt ja nichts, wenn ganz Nordrhein-Westfalen in Aufruhr versetzt wird. Das ist eines der Probleme, die wir noch lösen müssen. Bei dem lokalen Rundfunk ist das einfach, weil die sind lokal. Da kommt man gezielt heran. Aber auch das ist nur ein Mittel. Dazu gehört der Ausbau der Sirenen, dazu gehört Cell-Broadcasting. Ich glaube, wir brauchen viele unterschiedliche Elemente, weil nicht jeder hört, nicht jeder hat ein Handy, nicht jeder nimmt die Sirene ernst. Da fallen mir ganz viele Varianten ein.

Grieß: Der Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, Ralph Tiesler, mit dem ich gleich nach Ihnen spreche, Herr Reul, der hat in einem Interview gesagt, einige Flächen in Deutschland sollten besser nicht mehr bewohnt werden. Er hat nicht gesagt, welche Flächen er meint. Wissen Sie, welche Flächen er in NRW meint?

Reul: Ich bin relativ sicher, dass das jeder ahnt, aber es ist genau das Problem. Wir haben Bebauung in der Vergangenheit nicht immer unter dem Gesichtspunkt, es könnte auch mal etwas passieren, was wir uns gar nicht vorstellen können, gemacht. Das wissen wir jetzt. Ich gehe davon aus, dass die Städte und Gemeinden (aber die sind da gefragt), die kommunalen Zuständigen sehr klug überlegen, wo sie in Zukunft Wiederaufbau machen und wo sie es besser an einer anderen Stelle machen.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.